

Das Scheitern des liberal-demokratischen Systems im Königreich Italien

Der 28. Oktober 1922 ist für die italienische Geschichte ein folgenreicheres Datum. Der Marsch auf Rom (*marcia su Roma*) und die zwei Tage später folgende Ernennung Benito Mussolinis zum Regierungschef des Königreichs Italien leiteten die endgültige Auflösung des italienischen liberalen Systems ein. Seit den unmittelbaren Nachkriegsjahren in eine tiefe Legitimationskrise geraten, wurde es nun vom faschistischen Regime und der Diktatur Mussolinis abgelöst.

Der Marsch auf Rom kann daher keineswegs als eine Art „Betriebsunfall“ gedeutet werden, der zu einer „Parenthese“ in der Geschichte Italiens führen sollte, wie Benedetto Croce, einer der bedeutendsten italienischen Philosophen und Intellektuellen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, den Faschismus bezeichnete.¹ Erst recht gilt das, wenn man dieses historische Ereignis aus einer zeitlich und auch räumlich vergleichenden Perspektive betrachtet. Kaum vier Jahre nach Kriegsende vollzog sich in Italien, wie Deutschland einer der großen verspäteten Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts, die erste tiefgreifende Krise des europäischen parlamentarischen Liberalismus und die erste Machtübernahme einer faschistischen Bewegung überhaupt.² Schon am 29. Oktober 1922 notierte der deutsche Diplomat und Schriftsteller Harry Graf Kessler in seinem Tagebuch: „Die Fascisten haben durch einen Staatsstreich die Gewalt an sich gerissen in Italien. Wenn sie sie behalten, so ist das ein geschichtliches Ereignis, das nicht bloß für Italien, sondern auch für ganz Europa un-

1 Benedetto Croce, *Scritti e discorsi politici* (1943–1947), Bd. 1, Rom 1963, S. 7–16, 56–58.

2 Vgl. unter den verschiedenen Faschismusinterpretationen beispielsweise: Renzo De Felice, *Der Faschismus*, Stuttgart 1977; Stanley Payne, *Fascism*, Madison 1980; Roger Griffin, *The Nature of Fascism*, London 1991; Richard Bosworth, *The Italian Dictatorship*, New York 1998; Robert O. Paxton, *Anatomie des Faschismus*, München 2006.

absehbare Folgen haben kann. Der erste Zug im siegreichen Vormarsch der Gegenrevolution. Bisher haben die gegenrevolutionären Regierungen z. B. in Frankreich wenigstens noch so getan, als ob sie demokratisch und friedlich seien. Hier kommt ganz offen eine antidemokratische, imperialistische Regierungsform wieder zur Macht. In einem gewissen Sinne kann man Mussolinis Staatsstreich mit dem Lenins im Oktober 17 vergleichen, natürlich als Gegenbild. Vielleicht leitet er eine Periode neuer europäischer Wirren und Kriege ein.“³

Die Jahrhundertwende und die erste Krise des liberalen Systems

Die Krise des italienischen Liberalismus und der Aufstieg des Faschismus vollzogen sich unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, obwohl sich der italienische Einheitsstaat als Kriegssieger keinem radikalen Strukturwandel unterziehen musste und die Monarchie hier erhalten blieb – anders als zum Beispiel in Deutschland. Dieser Verfall des liberalen Italien war in erster Linie Folge von politischen und sozioökonomischen Entwicklungen nach der Jahrhundertwende.

Das späte 19. Jahrhundert brachte dem Land neue Herausforderungen. Einerseits erfuhr Italien einen Industrialisierungsschub, der vor allem dem schon industrialisierten nordwestlichen Städtedreieck Turin-Mailand-Genova zu Gute kam.⁴ Andererseits kam es in den letzten Jahren des Jahrhunderts zu einer ersten gewichtigen Krise des parlamentarisch-liberalen Verfassungssystems. Diese wurde ausgelöst durch Reaktionen liberalkonservativer Eliten auf den sozialen und wirtschaftlichen Modernisierungsprozess, aber auch durch Protestbewegungen „von unten“ infolge einer Agrar- und allgemeinen Wirtschaftskrise.

3 Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch*, Bd. 7: 1919–1923, Stuttgart 2007, S. 564; vgl. Hans Woller, *Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert*, München 2010, S. 93.

4 Vgl. Vera Zamagni, *The Economic History of Italy 1860–1990*, Oxford 1993; Dies., *Introduzione alla storia economica d'Italia*, Bologna 2005; Woller, *Geschichte Italiens*, S. 20.

Unmittelbar vor der Jahrhundertwende spitzte sich die innenpolitische Lage zu. Die Ministerpräsidenten der konservativ-liberalen Regierungen dieser Zeit zeigten sich zunehmend bereit, auf soziale Unruhen durch Aufhebung der von der Verfassung garantierten Rechte und Freiheiten zu antworten. Gleichzeitig verstärkten die Wahlen von 1897 das oppositionelle Lager aus Republikanern, Sozialisten und Radikalen. 1898 kam es zu einer neuen Welle von Arbeitskämpfen und Demonstrationen, weil immer mehr Menschen sich aufgrund der Agrarkrise und der beschleunigten Industrialisierung in ihren Lebensverhältnissen gefährdet sahen. Nicht nur Tagelöhner und Arbeiter gingen in vielen Städten und Dörfern Italiens auf die Straße, sondern auch Handwerker, kleine Gewerbetreibende und Händler. Das führte zu einer wachsenden panischen Revolutionsfurcht in konservativen Kreisen und schließlich zur blutigen Repression der Proteste mit zahlreichen Todesopfern seitens der Regierung. In Städten wie Florenz, Livorno und Neapel wurde der Belagerungszustand ausgerufen. Allein in Mailand zählte man nach heftigen Straßenkämpfen über 100 Tote und etwa 500 Verletzte.⁵

1899/1900 versuchte General Luigi Pelloux als Premierminister eine illiberale Revision der Verfassung durchzusetzen. Pelloux' Projekt, die vom Parlament abgelehnten Ausnahmegesetze mittels Verordnungen in Kraft zu setzen, die zu einem tiefen Bruch der liberalen Tradition durch radikale Einschränkung der bürgerlichen Freiheitsrechte geführt hätten, scheiterte jedoch am Obersten Gerichtshof. Gegen den auch vom König Umberto I. gebilligten Verfassungsbruch bildete sich eine entschiedene parlamentarische Opposition, die unter anderem zur Spaltung des schon immer heterogenen liberalen Lagers führte. Von den Liberalkonservativen spaltete sich eine linksliberale Gruppe ab, die nun im Bündnis mit Radikalen, Republikanern und Sozialisten die Wahrung und Erweiterung der demokratischen Rechte verfolgte.⁶

„In der größten Staats- und Verfassungskrise, die Italien nach der Gründung des Nationalstaats zu bestehen hatte, schlug so die Geburtsstunde eines neuen, zunächst noch ganz informellen Bündnis-

5 Vgl. Francesco Barbagallo, Da Crispi a Giolitti, in: Giovanni Sabatucci/Vittorio Vidotto (Hg.), *Storia d'Italia*, Bd. 3, Rom 1995, S. 62f.

6 Franco Gaeta, *La crisi di fine secolo e l'età giolittiana*, Turin 1982, S. 77; Woller, *Geschichte Italiens*, S. 31.

ses fortschrittlich bürgerlicher und gemäßigt-sozialistischer Kräfte, das in den Wahlen vom Juni 1900 seine plebiszitäre Beglaubigung erlebte.“⁷ Nach der Ermordung Umbertos I. durch einen Anarchisten beschloss sein ihm nachfolgender Sohn Vittorio Emanuele III., die repressive Politik und die Versuche einer autoritären Restauration endgültig zu beenden und dem reformorientierten Bündnis sein Vertrauen zu schenken.

Die Ära Giolitti und die liberal-demokratische Modernisierung Italiens

Mit der Ernennung der linksliberalen Politiker Giuseppe Zanardelli und Giovanni Giolitti zu Regierungschef und Innenminister begann 1901 für Italien eine Reformepoche, die als Giolitti-Ära in die Geschichte Italiens eingegangen ist.⁸ In der Tat beherrschte Giolitti von 1901 bis 1914 die politische Bühne des Königreichs und wurde somit der wichtigste italienische Staatsmann der Vorkriegszeit. Nicht durch Repression, wie es seine Vorgänger um die Jahrhundertwende getan hatten, sondern durch eine gezielte Reformpolitik mit dem Ziel einer wirtschaftlichen und sozialen Modernisierung des Landes wollte er die angespannte Lage im Innern entschärfen.

Durch eine Stärkung der Rechte der kleinen Leute und deren Integration in den Staat sollte vor allem die Arbeiterklasse mit der Monarchie versöhnt werden. Ein solches politisches Projekt ermöglichte einen fruchtbaren Dialog mit der italienischen sozialistischen Partei (*Partito Socialista Italiano*, PSI), die in diesen Jahren vom reformorientierten und gemäßigten Flügel um Filippo Turati geführt wurde. Dagegen hielt der revolutionäre Parteiflügel am Ziel gewaltsamer Umwandlung der Gesellschaft fest und lehnte die Kooperation mit dem „bürgerlichen Klassenstaat“ und mit anderen Parteien ab.

7 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 31.

8 Alberto Aquarone, *L'Italia giolittiana (1896–1915)*, Bologna 1988; Emilio Gentile, *L'Italia giolittiana*, Bologna 1990; Markus Schacht, *Das Experiment Giolitti*, in: Otto Büsch/Arthur Schlegelmilch (Hg.), *Wege europäischen Ordnungswandels*, Hamburg 1995, S. 309–345.

Die Unterstützung des PSI, auf die Giolitti eine Zeit lang zählen konnte, war ein Beispiel für seine sehr heterogenen und oft wechselnden politischen Bündnisse. Der Regierungschef konnte nie über eine kompakte Mehrheit verfügen und war daher gezwungen im Parlament ständig neue Partner zu suchen, die die verschiedenen Punkte seines Reformprogramms unterstützten. Im Gegensatz zu der immer stärker werdenden sozialistischen Partei und den viel schwächeren Republikanern und Radikalen, später noch ergänzt durch die Nationalisten, war im italienischen Parlament keine eigentliche liberale Partei vertreten, die Giolitti eine sichere Mehrheit gewähren konnte. Der Regierungschef musste die Mehrheit in den zwei Kammern des Parlaments, dem Abgeordnetenhaus und dem Senat, „in mühseligen Abstimmungsprozessen von Fall zu Fall suchen und durfte dabei nicht allzu wählerisch sein.“⁹

Auch zu den Katholiken hatte Giolitti, in seiner ständigen Suche nach politischen Verbündeten, ein ganz pragmatisches Verhältnis. 1913 schloss er eine Wahlallianz mit katholischen Wählern. Die Masse der Katholiken hatte sich ihrerseits nie ganz strikt an das Verbot politischer Partizipation von Papst Pius IX. (*Non expedit*) gehalten, das schon von Leo XIII. 1891 durch die Enzyklika *Rerum Novarum* und danach durch die Zulassung katholischer Wählerorganisationen unter Pius X. stark gelockert worden war. Zwar bildete sich in Italien bis nach dem Ersten Weltkrieg keine dem deutschen Zentrum ähnliche katholische Partei. Die Katholiken stellten dennoch weder die Grundlagen noch die Grundwerte der italienischen liberalen Monarchie in Frage. Sie nahmen zunehmend aktiven Anteil an der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Landes.¹⁰

In der Giolitti-Ära erfuhr Italien einen beachtlichen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Industrieproduktion wuchs zwischen 1896 und 1908 jährlich durchschnittlich um 6,7 Prozent. Die Zahl der Industriebeschäftigten erhöhte sich entsprechend von 1,3 Millionen (1903) auf 2,3 Millionen (1911), der Anteil der Industrie am Bruttoinlandsprodukt von 15 (1898) auf 21 Prozent (1909). Die Modernisierung ergriff auch den Agrarsektor, mit fast 60 Prozent der Erwerbstätigen immer noch der wichtigste Wirtschaftsbereich. Insbesondere

9 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 33; vgl. Emilio Gentile, *Le origini dell'Italia contemporanea*, Rom 2003, S. 47, 129–163.

10 Gentile, *Le origini*, S. 98–113.

in der Poebene bildeten sich moderne Agrarbetriebe. Durch den allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritt, vor allem in Mittel- und Norditalien, stieg das Pro-Kopf-Einkommen zwischen 1900 und 1910 um mehr als ein Drittel. Gleichzeitig reduzierte sich die Quote der Analphabeten von 48,7 auf 37,9 Prozent.¹¹

Ein großer Teil der italienischen Bevölkerung, vor allem in den Agrargebieten Süditaliens, aber auch im Nordosten, blieb jedoch vom Wohlstand ausgeschlossen. Ihr blieb weiterhin oft nicht anderes übrig als die Emigration nach Übersee. Vor dem ersten Weltkrieg verließen über sechs Millionen Italiener ihre Heimat. Allein 1913 wanderten mehr als 870 000 Menschen aus.¹² Großangelegte Programme Giolittis zur wirtschaftlichen Entwicklung des Südens änderten daran wenig. Sie trafen im Parlament auf energischen Widerstand der überwiegend konservativen Abgeordneten aus dem Süden, die jegliche grundlegenden Reformen ablehnten. Auf diese musste Giolitti Rücksicht nehmen, weil er auf sie für die Bildung von Mehrheiten angewiesen war. Auch die Großkonzerne des Nordens wehrten sich gegen eine Privilegierung der süditalienischen Industrie.¹³

Erfolgreicher war Giolittis Politik zunächst gegenüber der Industriearbeiterschaft. Er folgte dabei dem Grundsatz, der Staat habe das Streikrecht der Arbeiter zu respektieren und sich deshalb in Arbeitskämpfen neutral zu verhalten, vorausgesetzt Ordnung und Ruhe wurden durch Ausschreitungen nicht gefährdet. Die Arbeitgeber konnten seitdem nicht mehr den Staat als selbstverständlichen Wahrer und Schützer der eigenen Interessen ansehen. Infolgedessen kam es schon am Anfang des neuen Jahrhunderts zu einer Welle an Streiks: 1901 gingen 420 000 Arbeiter auf die Straße, während es im Jahr davor nur 43 000 gewesen waren. In vielen Fällen wurden auf diese Weise soziale Erleichterungen und Lohnerhöhungen ohne großes Blutvergießen erkämpft. Gleichzeitig gewann die Arbeiterbewegung neues Selbstbewusstsein und sogar ein Stück Vertrauen in den Staat. So kam es 1906 zur Gründung der *Confederazione Gene-*

11 Woller, Geschichte Italiens, S. 21, 23f.

12 Ebda, S. 25; vgl. Peter Hertner, Italien 1850–1914, in: Wolfram Fischer (Hg.), Handbuch der Europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 5, Stuttgart 1985, S. 720.

13 Gentile, Le origini dell'Italia contemporanea, S. 65; Woller, Geschichte Italiens, S. 40f.

rale del Lavoro (CGL), dem ersten großen Gewerkschaftsbund Italiens unter Führung des gemäßigten Flügels der Sozialisten.

Während eine große Steuerreform zugunsten der unteren Schichten unter Giolitti letztendlich scheiterte, stieß er mit Erfolg sozialstaatliche Reformen an. Weitere Reformen galten dem Gesundheitswesen, vor allem der Bekämpfung der Malaria, und insbesondere dem Bildungswesen. Volksschulen wurden nun direkt vom Staat betrieben, die Schulpflicht von drei auf sechs Jahre erweitert. Dazu kamen umfassende Infrastrukturmaßnahmen: der Bau von Straßen und Schulen, die Verbesserung der Post- und Telegrafverbindungen sowie der Strom-, Gas- und Wasserversorgung, schließlich die Verstaatlichung und Modernisierung des Eisenbahnwesens.

Eine der letzten Reformen Giolittis sollte in den folgenden Jahren paradoxerweise eine nicht unbedeutende Rolle für den Zusammenbruch gerade des liberal-demokratischen Systems spielen, das Giolitti durch seine Politik kräftigen wollte. 1912 wurde das allgemeine männliche Wahlrecht eingeführt. Alle Männer über 30 Jahre wurden damit wahlberechtigt, unabhängig von ihrem Einkommen und ihrer Schulbildung. Wer die Wehrpflicht absolviert hatte, durfte schon mit 21 Jahren wählen. Der Anteil der Wahlberechtigten stieg von knapp einem Zehntel auf fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung.¹⁴ Das neue Wahlrecht veränderte die politische Landschaft im Parlament, wo sie den Aufstieg von großen Volksparteien begünstigte. Das war zunehmend unvereinbar mit der traditionellen Honoratiorenpolitik, die das liberale System des italienischen Königreichs seit seiner Gründung geprägt hatte. Zum anderen hatte der starke Modernisierungsschub der Giolitti-Ära trotz allem keine Massendemokratisierung und auf politische Partizipation ausgerichtete italienische Zivilgesellschaft hervorgebracht. So erwiesen sich nach dem ersten Weltkrieg die Wurzeln der Demokratie in Italien nicht als tief und fest genug, um die gravierende sozioökonomische Krise der Nachkriegszeit zu überstehen und antidemokratischen und antiliberalen Kräften erfolgreich Widerstand zu leisten.

14 Gaeta, *La crisi*, S. 314–318; Barbagallo, *Da Crispi a Giolitti*, S. 117; Markus Schacht, *Wahlen zwischen Recht und Beeinflussung: Zur Wahlkultur in Italien um die Jahrhundertwende im Vergleich mit Preußen*, in Martin Kirsch/Anne G. Kosfeld/Pierangelo Schiera (Hg.), *Der Verfassungsstaat vor der Herausforderung der Massengesellschaft: Konstitutionalismus um 1900 im europäischen Vergleich*, Berlin 2002, S. 197–221; Woller, *Geschichte Italiens*, S. 37f.

Die Entwicklung antidemokratischer Ideologien vor dem Ersten Weltkrieg

Diese antidemokratischen und antiliberalen Strömungen hatten sich in Italien gerade während der Giolitti-Ära im Rahmen einer allgemeinen, sich nach der Jahrhundertwende in Europa ausbreitenden kulturkritischen Krisenstimmung gebildet. Sie fanden vor allem in einer kulturellen Avantgarde, einem radikalen Nationalismus und einem reformfeindlichen sozialistischen Syndikalismus ihren Ausdruck. Viele Vertreter dieser verschiedenen systemfeindlichen Bewegungen fanden sich nach dem Weltkrieg in den Reihen der faschistischen Bewegung zusammen.

Von der sich um Filippo Tommaso Marinetti gebildeten Avantgarde-Künstlergruppe der Futuristen kam die Forderung, die überholten Normen und Ordnungen der alten bürgerlichen Welt zu zerstören. Das im Februar 1909 erschienene „Manifest des Futurismus“ verherrlichte die „befreienden und belebenden“ Eigenschaften von Gewalt, Geschwindigkeit und Krieg.¹⁵ Marinetti gehörte nach dem ersten Weltkrieg, seit April 1919, zu den ersten überzeugten Mitgliedern der relativ kleinen Kerngruppe der einen Monat zuvor gegründeten faschistischen Kampfbünde.¹⁶

Zugleich entstand nach der Jahrhundertwende neben dem Nationalismus, der im demokratischen und sozialistischen Gedankengut des Risorgimento wurzelte und die Befreiung der nach 1866 im Habsburger Reich verbliebenen „unerlösten“ Territorien des Trentino, Triests, Friauls und Istriens forderte (*Irredentismo*), ein radikalerer Nationalismus. Seine Vertreter kritisierten die als billig empfundenen Kompromisse des italienischen Parlamentarismus und das politische Taktieren der kleinen liberalen Oligarchie, die dem kulturellen Prestige und den Großmachtansprüchen Italiens

15 *Manifest des Futurismus*, in Le Figaro (Paris) 20.2.1909; vgl. Wolfgang Altgeld, Vorlesung: Das faschistische Italien, Bonn 2016, S. 24f.

16 Karl Egon Lönne, Die futuristische Bewegung als Wegbereiter des italienischen Faschismus, in: Zeitgeschichte 18 (1990/91), S. 109–122; Patricia Chiantera-Stutte, Von der Avantgarde zum Traditionalismus: Die radikalen Futuristen im italienischen Faschismus von 1919 bis 1931, Frankfurt a. M. 2002; Emilio Gentile, The Struggle for Modernity: Nationalism, Futurism, and Fascism, Westport (Conn.) 2003; Henrike Hans, „Schönheit gibt es nur noch im Kampf“: Zum Verhältnis von Gewalt und Ästhetik im italienischen Futurismus, Göttingen 2015.

unwürdig seien. Sie wollten die „Nationale Revolution“ vollenden, die Italien einen neuen Status verschaffen sollte „mit einer energischen Führerschaft, einem motivierten Bürgertum und einer vereinten Nationalgesellschaft“. ¹⁷ Hauptsprecher dieser radikalen nationalistischen Strömung war der Schriftsteller Enrico Corradini, der 1903 die erste radikalnationalistische Zeitschrift Italiens *Il Regno* mitbegründete.

Im Dezember 1910 kam es schließlich zur offiziellen Bildung der *Associazione Nazionalista Italiana* (ANI). Dieser Nationalistenbund verbreitete seitdem die oben angedeutete italienische Variante des sozialdarwinistischen Imperialismus und Lebensraumgedankens ganz konsequent. Alsbald konnte er auch mit gewaltigem Getöse seine erste größere propagandistische Mobilisierung ausüben, und zwar während des Libyenkrieges, als Giolitti 1911/12 mit dem Angriff auf das längst geschwächte Osmanische Reich die nordafrikanischen Territorien von Tripolitanien und Cyrenaika (das heutige Libyen) und die Inseln des Dodekanes erobern konnte. ¹⁸ Die Programmatik und Weltanschauung der ANI nahm in vielen Aspekten die des Faschismus vorweg. Im Jahre 1923 kam es zu ihrer Verschmelzung mit der faschistischen Partei. Nicht wenige der wichtigsten Führer und Mitglieder der ANI sollten höchste Positionen in Mussolinis Regime bekleiden. ¹⁹

Die dritte antidemokratische Strömung, die sich in der Giolitti-Ära verbreitete und später eine Rolle für die Entstehung des Faschismus spielen sollte, war der revolutionäre Syndikalismus. Zwischen ihm und dem radikalen Nationalismus gab es nicht unbedeutende Berührungspunkte. Der revolutionäre Syndikalismus hatte sich als radikalere Variante innerhalb eines schon immer in zwei Fronten gespaltenen Sozialismus entwickelt, in dem sich ein „gemäßigter“ reformorientierter und ein „maximalistischer“, jegliche Kooperation mit bürgerlich-liberalen Regierungen ablehnender Flügel entgegensetzten und oft um die Führung innerhalb der Partei rangen. Er

17 Robert O. Paxton, *Anatomie des Faschismus*, München 2006, S. 15f.

18 Ebda., S. 31f; Woller, *Geschichte Italiens*, S. 47–57; vgl. Angelo Del Boca, *Gli Italiani in Libia*, Bd.1: *Tripoli bel suoi d'amore 1860–1922*, Rom 1986.

19 Vgl. Wilhelm Alf, *Die Associazione Nazionalista Italiana von 1910*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 13 (1965), S. 32–63; Franco Gaeta, *Il nazionalismo italiano*, Rom 1981; Erminio Fonzo, *Storia dell'Associazione nazionalista italiana 1910–1923*, Neapel 2017.

zielte auf die revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft durch Bildung einer „Großgewerkschaft“ und einen Generalstreik. Der Syndikalismus gewann in Italien vor allem nach dem Libyenkrieg an Bedeutung, den die Sozialisten stark kritisierten und der schließlich zum endgültigen Bruch der informellen Kooperation zwischen den reformorientierten Sozialisten um Turati und Giolitti führte.²⁰ Seitdem entwickelte sich der vom maximalistischen Flügel und von den Revolutionären zunehmend dominierte PSI zum erbitterten Gegner der Giolitti-Regierung.

Es ist kein Zufall, dass gerade in diesen Jahren, mit dem Ende des Reformsozialismus und der Radikalisierung des PSI, der „kometenhafte Aufstieg“ Benito Mussolinis begann.²¹ Der Grundschullehrer und Journalist wurde im Juli 1912 in das Parteidirektorium gewählt und im November zum Chefredakteur der Parteizeitung *Avanti* berufen. Mussolinis Aufstieg im PSI rief unterschiedlichste Reaktionen in der Partei hervor: Einige waren von ihm begeistert; die Reformisten um Turati, die vor allem in den Gewerkschaften, Kooperativen und bei den Praktikern in den Kommunen vertreten waren, sahen in ihm dagegen einen gefährlichen Provokateur.²²

Durch die fortschreitende Zersplitterung der Arbeiterbewegung und die weitere Polarisierung der italienischen Gesellschaft blieb für Giolittis Reformprogramm in den unmittelbaren Vorkriegsjahren immer weniger Spielraum. „Die politische Linke hatte mit ihm gebrochen, und von rechts begannen ihm die nationalistischen Gespenster zuzusetzen, die im Libyenkrieg viel Schwung gewonnen hatten und danach zum Kristallisationskern eines Rechtsblocks wurden, dem sich auch viele Liberale und Konservative aus dem Regierungslager zugehörig fühlten.“²³ Am linken und am rechten Rand der Gesellschaft wurden nun Rufe nach einem radikalen Regimewechsel laut und neue Zukunftsentwürfe geschmiedet, in denen für

20 Vgl. Alceo Riosa, *Il sindacalismo rivoluzionario in Italia*, Bari 1976; Woller, *Geschichte Italiens*, S. 15, 58–61.

21 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 61; vgl. unter den zahlreichen Forschungen über Benito Mussolini die klassische achtbändige Studie von Renzo De Felice, *Mussolini*, Torino 1965–1997; Pierre Milza, *Mussolini*, Paris 1999; Richard J. B. Bosworth, *Mussolini*, London 2002; Wolfgang Schieder, *Benito Mussolini*, München 2014; Hans Woller, *Mussolini: Der erste Faschist*, München 2015.

22 Vgl. Renzo De Felice, *Mussolini il rivoluzionario 1883–1920*, Turin 1965, S. 79–135.

23 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 62.

die liberale Gesellschaft, wie sie Giolitti konzipiert hatte, kein Platz mehr war.

Der Ausbruch des ersten Weltkriegs hat einerseits die endgültige Krise des liberalen Systems im Königreich Italien um einige Jahre verzögert, andererseits verlieh er den antiliberalen Bewegungen langfristig zusätzlichen Auftrieb. Nachdem Italien 1914 vorläufig seine Neutralität erklärt und die italienische Gesellschaft sich in die zwei Lagern der Neutralisten und Kriegsbefürworter („Interventionisten“) geteilt hatte, waren es vor allem die revolutionären Syndikalistinnen und die Nationalisten, die sich für einen Kriegseintritt Italiens massiv einsetzten. Gegen den Willen der Mehrheit der Kriegsgegner, bestehend aus dem PSI, dem Hauptteil der Katholiken und den Liberalen um Giolitti, und durch eine massive Propagandaaktion unterstützten sie die liberalkonservative Regierung von Salandra bei der Unterzeichnung des Londoner Abkommens. Darin verpflichtete sich Italien gegen beträchtliche territoriale Gewinne (vor allem der „unerlösten“ Territorien Trient und Triest, aber auch Dalmatiens) in den Krieg an der Seite der Entente-Mächte einzutreten, was dann auch am 24. Mai 1915 geschah.²⁴ Fast allein im PSI warb Benito Mussolini ab September 1914 ganz offen und energisch für einen Kriegseinsatz Italiens. Wegen seiner Kriegspropaganda fühlte er sich sehr bald aufgefordert, als Chefredakteur des *Avanti* zurückzutreten und wurde dann im November 1914 aus der Partei ausgeschlossen, gründete aber gleichzeitig eine neue Zeitung: *Il Popolo d'Italia*, von nun an das Sprachrohr seiner Kriegsagitatorik und ab 1922 das offizielle Organ des *Partito Nazionale Fascista*.

Die Krisenerscheinungen der Nachkriegszeit

Als Siegermacht überstand das Königreich Italien die Kriegswirren scheinbar unangetastet. In Wahrheit vollzog sich im Nachkriegsitalien eine tiefgründige Krise, in der alle Probleme der unmittelbaren

24 Vgl. Johannes Hürter/Gian Enrico Rusconi (Hg.), *Der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915*, München 2007; Edgar Rosen, *Italiens Kriegseintritt im Jahre 1915 als innenpolitisches Problem der Giolitti-Ära*, in: *Historische Zeitschrift* 187 (2014), S. 289–364.

Vorkriegszeit wieder hervorbrachen und sich durch die vom Krieg verursachten sozioökonomischen Veränderungen drastisch vermehrten. Gleichzeitig offenbarten sich in aller Deutlichkeit die Verschleißerscheinungen eines nunmehr überholten liberalen politischen Systems, das sich im Rahmen der neuen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Herausforderungen dem Angriff der antiliberalen und antidemokratischen Kräfte verstärkt ausgesetzt sah.

Den ersten Anlass dafür lieferten die Pariser Friedensverhandlungen vom Frühjahr 1919. Wie im Londoner Abkommen vorgesehen bekam Italien beträchtliche Territorialgewinne zugesprochen: Südtirol, das Trentino und Triest, Julisch-Venetien, Istrien. Doch die überspannten nationalistischen Erwartungen befriedigte das nicht. Die unerfüllten Hoffnungen auf das zum größten Teil an das neugegründete Jugoslawien gefallene Dalmatien und einen Anschluss der Hafenstadt Fiume (Rijeka) wurden zum Ausgangspunkt des sehr bald von den radikalen Nationalisten genährten negativen Mythos eines „verstümmelten Sieges“ (*vittoria mutilata*). Der Frieden wurde ähnlich wie in Deutschland von den Nationalisten als ungerecht abgelehnt. In der politischen Öffentlichkeit verbreiteten sie die Ansicht, Italien sei um seine Kriegseinstellungen – 670 000 Gefallene und eine Million Kriegsverwundete – von den Verbündeten in Paris betrogen worden.²⁵ Die „bürgerlichen“ liberalkonservativen Politiker (Ministerpräsident Vittorio Emanuele Orlando und Außenminister Sonnino), die den Frieden unterzeichnet hatten, wurden als „Erfüllungspolitik“ stigmatisiert.

Das daraus entstandene, fast alle Schichten übergreifende revanchistische Ressentiment hätte womöglich nach einiger Zeit nachgelassen, wäre es nicht zu einer Aktion gekommen, die die Unzufriedenheit noch einmal deutlich radikalisierte.²⁶ Gabriele D'Annunzio, der sich gerne als Dichter-Held der italienischen Nation aufspielte, besetzte an der Spitze von Freischärlereinheiten am 12. September

25 Altgeld, Das faschistische Italien, S. 45; Günther Heydemann, Die faschistische Machtergreifung in Italien 1922 – ein welthistorisches Ereignis, in Steffen Kailitz (Hg.), Nach dem „Großen Krieg“: Vom Triumph zum Desaster der Demokratie 1918/19 bis 1939, Göttingen 2017, S. 307; H. James Burgwyn, The Legend of the Mutilated Victory, Westport 1993; Giovanni Sabbatucci, La vittoria mutilata, in: Giovanni Belardelli u.a. (Hg.), Miti e storia dell'Italia unita, Bologna 1999, S. 101–106.

26 Heydemann, Die faschistische Machtergreifung, S. 307.

1919 die inzwischen vom Völkerbund verwaltete Stadt Fiume und rief ein Jahr später von dort aus die *Italienische Regentschaft am Quarnero* (das Territorium um die Kvarner Bucht) aus. Um die Fiume-Frage endlich diplomatisch zu lösen, unterzeichneten am 12. November 1920 das Königreich Italien und das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (der offizielle Name Jugoslawiens bis 1929) den Grenzvertrag von Rapallo, wodurch die Anerkennung eines freien und unabhängigen Freistaates Fiume vereinbart wurde. Erst im Dezember und nur mit Waffengewalt konnten D'Annunzio und seine Legionäre von der italienischen Regierung zum Rückzug gezwungen werden, um den Friedensvertrag zu erfüllen.²⁷

Fünfzehn Monate lang vergiftete D'Annunzio mit seiner Besetzung von Fiume das schon angeheizte Nachkriegsklima Italiens und entwickelte Elemente und Symbole eines politischen Stils, die vom Faschismus übernommen wurden: „Demokratie als Massenaufmarsch, Rhetorik und Akklamation eines charismatischen Heldenführers“, Schwarzhemd und Totenkopfbanner, den römischen Gruß, sowie die „Mythisierung der *action directe*, der rücksichtslosen direkten Aktion als Methode einer neuen Politik, geboren in den Schützengräben und im Stoßtruppendeist der jungen Generation im Krieg, gerichtet gegen lahme Parteipolitik, machtgeiles Honorarientum alter Liberaler, gegen Wahlabsprachen, Entscheidungsunfähigkeit, Verzagtheit in der internationalen Politik.“²⁸ Bezeichnend war, dass Fiume in der Zeit der Besetzung durch D'Annunzio eine Art Pilgerstätte nicht nur für radikale Nationalisten, sondern auch für Bürokraten und Militärs des liberalen Königreichs wurde, die zum Teil die Aktion des „Helden-Dichters“ offen unterstützten.²⁹

Die „Fiume-Krise“ ist aber nur ein Aspekt innerhalb der von verschiedenen Faktoren bedingten Krise der unmittelbaren Nachkriegszeit, die an schon bestehende politische, wirtschaftliche und soziale Strukturprobleme Italiens anknüpfte. Es handelte sich, wie Wolfgang Schieder hervorhebt, um eine kumulative Krise, „um die

27 Hans Ulrich Gumbrecht/Friedrich Kittler/Bernhard Siegert, (Hg.), *Der Dichter als Kommandant: D'Annunzio erobert Fiume*, München 1996; Bettina Vogel-Walter, *D'Annunzio*, Frankfurt am Main 2004; Kersten Knipp, *Die Kommune der Faschisten: Gabriele D'Annunzio, die Republik von Fiume und die Extreme des 20. Jahrhunderts*, Darmstadt 2018.

28 Altgeld, *Das faschistische Italien*, S. 24.

29 Albanese, *Mussolinis Marsch*, S. 18–29.

relative Gleichzeitigkeit von unvollendeter Nationsbildung, ungelösten Verfassungskonflikten und unbewältigten wirtschaftlichen Wachstumskrisen“,³⁰ die sich in den Jahren 1919 bis 1922 zu einer bürgerkriegsähnlichen Lage summierten.³¹

Der Übergang von einer auf Schwer- und Rüstungsindustrie basierenden Kriegswirtschaft zu einer normalen Friedenswirtschaft löste eine gravierende Wirtschafts- und Finanzkrise aus, die der Regierung zunächst kaum Spielraum für aktive Sozialpolitik ließ, um die Masse der Heimkehrer von Heer und Marine wieder friedlich in die Gesellschaft einzugliedern.³² Die Folge war eine andauernd hohe Arbeitslosigkeit. Die durch die Kriegskosten bedingte Staatsverschuldung nahm furchterregende Dimensionen an: 1920 war sie sechsmal so hoch wie 1914. Bis 1921 verlor die Lira gegenüber dem letzten Vorkriegsjahr um etwa 80 Prozent an Wert. Neben einem drastischen Rückgang der Produktion in manchen Branchen kam es auch zu einem regelrechten Firmensterben, was zu einer weiteren massiven Zunahme der Arbeitslosigkeit führte.³³ Das hohe Staatsdefizit konnte nur zu einem Drittel durch Einnahmen gedeckt werden, was erhebliche Steuererhöhungen nötig machte. Diese wurden oft von einer gleichzeitigen Explosion der Lebensmittelpreise begleitet, was unvermeidlich die soziale Lage besonders der Unterschichten weiter verschlechterte und zu gewaltsamen Hungerprotesten führte. Das Ausbleiben von im Krieg versprochenen Agrarreformen erbitterte die Menschen auf dem Land, wo immer noch die Mehrheit der Italiener lebte, während die Industriearbeiter sich über fehlende Arbeits- und Lohnverbesserungen enttäuscht zeigten.

Die Folge war einerseits der erneute Anstieg der Emigration.³⁴ Andererseits entlud sich die sozioökonomische Krise in den soge-

30 Wolfgang Schieder, *Der italienische Faschismus 1919–1945*, München 2010, S. 12.

31 Heydemann, *Die faschistische Machtergreifung*, S. 305.

32 Peter Hertner/Giorgio Mori (Hg.), *La transizione dall'economia di guerra all'economia di pace in Italia e in Germania dopo la Prima Guerra*, Bologna 1983.

33 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 79; Altgeld, *Das faschistische Italien*, S. 47f; auch Nicola Tranfaglia, *La prima guerra mondiale e il fascismo*, Turin, S. 260; Rolf Petri, *Storia economica d'Italia: Dalla Grande guerra al miracolo economico (1918–1963)*, Bologna 2002, S. 51–60; Zamagni, *The Economic History of Italy*, S. 209–237.

34 Rudolf Lill, *Geschichte Italiens in der Neuzeit*, Darmstadt 1988, S. 289f.

nannten „zwei roten Jahren“, dem *biennio rosso*, 1919/20 in einer Welle von Streiks, Land- und Fabrikbesetzungen. „In keinem Land Europas wurde nach 1918 häufiger die Arbeit niedergelegt als in Italien: 1919 gab es 1860 Streiks, an denen 1,6 Millionen Arbeiter beteiligt waren, 1920 erfasste die Statistik über 2000 Ausstände mit fast zwei Millionen Streikenden, die in vielen Fällen ihre Forderungen nach Lohnerhöhungen, sozialen Vergünstigungen und Acht-Stunden-Tag durchzusetzen vermochten“. Viele Landarbeiter holten sich wiederum mit Gewalt, „was man ihnen im Krieg versprochen hatte und nun im Frieden verwehrte; illegale Landnahme war vor allem in Süditalien und in der Poebene ein Massenphänomen“.³⁵

Die Inflation fraß währenddessen den Pachtzins der kleinen Grundbesitzer und die Mieteinnahmen der Hausbesitzer auf, die per Gesetz eingefroren waren. Angesichts der Pleite des Staates standen auch die Sparer, die ihr Geld in Kriegsanleihen gesteckt hatten, nun mit leeren Händen da. Den demobilisierten Offizieren ging es nicht besser, sie hatten ihre Arbeitsplätze und ihren Status verloren und sahen sich zudem den dauernden Angriffen der früheren Kriegsgegner ausgeliefert. Diese Schichten fürchteten um ihre Existenz und „fühlten sich ebenso verraten und im Stich gelassen wie die vielen großen und kleinen Industriellen und die Kaste der Großagrarier, die während der Streiks und Landnahmen auch dann vergeblich nach dem Staat gerufen hatten, als es zu eklatanten Verstößen gegen Recht und Gesetz gekommen war“.³⁶

Binnen kurzer Zeit entwickelte sich die wirtschaftliche und gesellschaftliche Krise in Italien zu einer politischen und schließlich einer Staatskrise. Die Hauptursache dafür lag nach Hans Woller in der Unfähigkeit des liberalen Systems, das dem Druck der zentrifugalen Kräfte nicht gewachsen war. Zwei entgegengesetzte Italien bildeten sich: das patriotisch-nationalistische Italien einerseits, ganz befangen in Visionen einer ruhmreichen nationalen Zukunft, und das Italien der sozialistischen Arbeiter und der ländlichen Unterschichten andererseits, „die sich daheim nicht zu Hause fühlten, an

35 Woller, Geschichte Italiens, S. 79; vgl. Zamagni, *The Economic History of Italy*, S. 238 f.; Roberto Vivarelli, *Storia delle origini del fascismo*, Bd. 2, Bologna, S. 647–907; Tranfaglia, *La prima guerra mondiale*, S. 180–189; Giovanni Sabbatucci, *La crisi dello Stato liberale*, in: Giovanni Sabbatucci/Vittorio Vidotto (Hg.), *Storia d'Italia*, Bd. 4: *Guerre e fascismo 1914–1943*, Rom 1998, S. 112.

36 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 79.

frustrierten Emanzipations- und Partizipationshoffnungen litten und sich vom Vorbild der russischen Revolution in ein ideologisches Erwartungsfieber versetzen ließen, das dem Grad der Erregung auf der anderen Seite in nichts nachstand.³⁷

Die Wahlen von 1919 und die Krise der liberalen Honoratiorenpolitik

Die Wahlen vom November 1919, die ersten in Italien nach einem allgemeinen Männerverhältniswahlrecht durchgeführten, schienen erst einmal die alte Führungsschicht wieder zu bestätigen. Doch das liberale Lager, dessen tiefe Spaltungen schon 1914/15 in der Frage des Kriegseintritts zum Vorschein gekommen waren, konnte sich über keine Lösung der Krise einigen. In den ersten Nachkriegsregierungen behauptete sich zunächst der linksliberale Flügel um Giolitti, der 1920/21 als Ministerpräsident amtierte. In dieser von täglichen Streiks, Fabrik- und Landbesetzungen gekennzeichneten Zeit schien aber Giolittis Politik begrenzter Reformen und Neutralität des Staates bei Arbeitskämpfen vielen, die Angst vor einem Bürgerkrieg und gesellschaftlichen Umsturz hatten, als völlig ungeeignet, die soziale Krise zu meistern. Einige Kritiker stellten diese politische Strategie sogar als Zeichen der Unfähigkeit und Ohnmacht des liberal-parlamentarischen Systems gegenüber der „roten Gefahr“ dar.

Das neue Wahlrecht, konzipiert als klassenübergreifendes Integrationsinstrument zur Machtsicherung der alten liberalen Eliten, erwies sich tatsächlich als Faktor beschleunigter Erosion der traditionellen Machtverhältnisse.³⁸ Das neue allgemeine Verhältnis- und Listenwahlsystem begünstigte moderne Massenparteien und unterminierte daher zunehmend die bisherige Honoratiorenpolitik und Praxis der Regierungsbildung durch Absprachen von Persönlichkeiten und Gruppen.³⁹ Zudem beteiligte sich eine knappe Hälfte der Wahlberechtigten überhaupt nicht an den Wahlen, was die Distanz

37 Ebda, S. 81.

38 Heydemann, *Die faschistische Machtergreifung*, S. 305.

39 Altgeld, *Das faschistische Italien*, S. 48; Jens Petersen, *Elettorato e base sociale del fascismo italiano negli anni venti*, in: *Studi Storici* 16 (1975), S. 636.

eines großen Teils der italienischen Bevölkerung zum bestehenden politischen System offenbarte.⁴⁰ Die Parteienlandschaft im italienischen Nachkriegsparlament veränderte sich auf revolutionäre Art und Weise: Die im Januar 1919 von Don Luigi Sturzo gegründete italienische katholische Volkspartei *Partito Popolare Italiano* (PPI), die sich auf die katholische Soziallehre der Enzyklika *Rerum Novarum* von Papst Leo XIII. berief, errang auf Anhieb 100 der insgesamt 508 Sitze im Abgeordnetenhaus. Mit mehr als 100 000 Mitgliedern nur wenige Monate nach seiner Gründung (im Januar 1921 waren es schon über 216 000)⁴¹ konnte sich der PPI neben dem PSI als zweitgrößte Volkspartei Italiens etablieren. Die sozialistische Partei gewann 1919 ihrerseits 156 Sitze im Parlament, die Unabhängigen Sozialisten bekamen 26 Sitze. Der PSI verfügte 1920 über etwa 200 000 Mitglieder und 8000 Genossenschaften; seine Vertreter standen an der Spitze von etwa einem Viertel aller italienischen Gemeinden vor allem in Nord- und Mittelitalien; die sozialistische Gewerkschaft CGL hatte zwei Millionen Mitglieder.

Angesichts des Aufstiegs der Sozialisten und der katholischen Volkspartei bekamen die Liberalen in den Wahlen von 1919 nur noch 30 Prozent der Stimmen und verfügten daher nicht mehr über die notwendige Parlamentsmehrheit, um eine stabile liberale Regierung zu bilden und eine konstruktive Sozial- und Wirtschaftspolitik durchzuführen. Die neue politische Zusammensetzung des Parlaments, in dem die Mehrheit nun Repräsentanten von Massenparteien stellten, die an Ideologien und Programme gebunden waren, erschwerte in bedeutendem Maße Mehrheitsfindung und Regierungsbildung. Die drei größten politischen Gruppen – Liberale, Sozialisten und katholische Volkspartei – zeigten sich nur selten kompromissbereit. Allein im Süden und auf den Inseln, wo die sozialen Machtverhältnisse und die Hegemonie der Großgrundbesitzer meistens unangetastet blieben, funktionierte die liberale Klientelpolitik noch, mit der Wahlen bislang „gemacht“ worden waren. So konnten zwar die Liberalen bis Oktober 1922 zunächst noch die Ministerpräsidenten stellen. Dafür waren sie aber meist auf prekäre Koalitionen vornehmlich mit der katholischen Volkspartei angewie-

40 Petersen, *Elettorato*, S. 628.

41 Ebda, S. 635.

sen, so dass es zwischen Kriegsende 1918 und dem faschistischen Marsch auf Rom 1922 zur Bildung von sechs Kabinetten kam.⁴²

In der gravierenden Wirtschaft- und Sozialkrise schienen zunächst vor allem die Sozialisten durch ihre Genossenschaften und Bauernbünde, neben denen sich oft auch katholische Bauernkooperativen gebildet hatten, eine rasche Linderung der weitverbreiteten Not zu versprechen. In vielen ländlichen Regionen verfügten sie über eine Monopolstellung, so dass dort Arbeitssuche oder das Machen von Geschäften ohne eine vorherige Absprache mit ihnen nicht möglich waren. Doch verspielten sie oft in den ländlichen Regionen ihre Sympathien, indem sie hauptsächlich auf die Interessen und Anliegen der Tagelöhner und Saisonarbeiter achteten und an dem sozialistischen Dogma einer Verurteilung des Privateigentums festhielten. Die Nöte und Probleme der Kleinbauern, Pächter und Halbpächter wurden von den Sozialisten kaum berücksichtigt. Die kleinen Landbesitzer fühlten sich vom PSI eher bedroht, so dass sie sich häufig auf ein antisozialistisches Bündnis mit den Großagariern einließen, die sich ihrerseits vor einem „Erstickungstod“ durch die Sozialisten fürchteten. Der parteinterne Streit zwischen den nun in die Minderheit geratenen Reformisten und den immer lauter werdenden Maximalisten und Revolutionären, und die daraus resultierende, zunehmend radikale Position in der wirtschaftlichen und sozialen Krise hinderte letztendlich die italienische sozialistische Partei daran, ihre äußerst starke Position zu befestigen und zur nationalen Versöhnung beizutragen.⁴³

Auch bei den Streiks in den Industriezentren Norditaliens überspannten die Sozialisten häufig den Bogen, indem sie Betriebsbesetzungen als Auftakt zur Revolution inszenierten und damit in den Mittel- und Oberschichten Ängste auslösten. So zum Beispiel im Sommer 1920, als mehr als 500 000 Arbeiter in den Streik traten, um gegen Inflation und unzureichende Lebensmittelversorgung zu protestieren, und schließlich auch noch viele Fabriken besetzten. Die Streiks in den Fabriken nahmen so den Charakter regelrechter „roter“ Besitzergreifung der Betriebe an. Tatsächlich versiegte die Welle der Fabrikbesetzungen und auch der Landnahmen bald, sowohl wegen

42 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 82f; Heydemann, *Die faschistische Machtergreifung*, S. 306.

43 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 84.

des taktischen Vorgehens der Giolitti-Regierung als auch wegen der inneren Schwäche der Arbeiterbewegung, deren Führer oft keinen Einfluss auf spontane oder von den Anarchosyndikalisten beeinflusste Proteste auf dem Land und in den Industriebetrieben hatten. Doch blieb der Schock, den diese Vorfälle unter Bürgern, Großagrariern und Kleinbauern ausgelöst hatten. Diese sahen in den Landnahmen und Fabrikbesetzungen, in der ewigen Revolutionspropaganda und der Zurückhaltung der Regierung einen sicheren Beweis für eine nationale Notlage und dass „am allerwenigsten der Staat in der Lage war, das bolschewistische Übel abzuwenden“.⁴⁴ Es verbreitete sich daher in diesen Bevölkerungsgruppen zunehmend die Überzeugung, man müsse zur „Selbsthilfe“ greifen, um die eigene Existenz vor den Sozialisten und der „roten Gefahr“ zu schützen. Diese „Selbsthilfe“ nahm ab Ende 1920 immer mehr die Gestalt der faschistischen Kampfmannschaften an, der *squadre d'azione fascista*.

Der Aufstieg der faschistischen Bewegung

Als Benito Mussolini am 23. März 1919 in Mailand auf der Piazza San Sepolcro die *Fasci di combattimento* (Faschistische Kampfverbände) gründete, waren diese nur eine der vielen Splittergruppen im radikal-nationalistischen Lager. Niemand ahnte damals, dass sie innerhalb kurzer Zeit die Geschichte Italiens bestimmen würden.⁴⁵ Die Bezeichnung *fasci* bezog sich auf die altrömischen Liktorenbündel (*fascies*), die das Symbol konsularischer Macht und Strafgewalt waren, zugleich aber auch für die Widerstandskraft gebündelter Zweige im Verhältnis zu der eines einzelnen standen. Sie wurde im späteren 19. Jahrhundert öfters von sozialen Protestbewegungen benutzt und entwickelte sich daher zum Synonym für Bund oder

44 Woller, Geschichte Italiens, S. 84f; Giovanni Sabbatucci, I socialisti nella crisi dello Stato liberale (1918–1926), in: Ders. (Hg.), Storia del socialismo italiano, Bd. 3, Rom 1980, S. 224; auch Giuseppe Maione, Biennio Rosso: Autonomia e spontaneità operaia nel 1919–1920, Bologna 1975.

45 Woller, Geschichte Italiens, S. 86; De Felice, Mussolini il rivoluzionario, S. 419–544; Ders., Le interpretazioni del Fascismo, Rom 1969; Fernando Esposito, Fascismus – Begriff und Theorien (http://docupedia.de/zg/esposito_faschismus_v1_de_2016); Emilio Gentile, Fascismo, Rom 2002.

Bünde. Mussolini hatte den Begriff selbst schon in seiner Kampagne für Italiens Kriegseintritt für den *Fascio Rivoluzionario d'Azione Interventista* (Revolutionärer Bund zur Interventionistischen Aktion) verwendet.⁴⁶

Den Kern der faschistischen Kampfbünde bildeten etwa 100 Personen: kriegsbefürwortende revolutionäre Syndikalisten und ehemalige Sozialisten, die demobilisierten Kriegsveteranen der *arditi* („die Wagemütigen“) und Intellektuelle aus der Avantgarde-Bewegung des *futurismo*; dazu einige Journalisten, „aus der Bahn geworfene Studenten“ und verunsicherte Kleinbürger.⁴⁷ Sie verband eine Vorliebe für gewaltsame Aktion, Intellektuellenfeindlichkeit, Ablehnung von Kompromissen und Verachtung der etablierten Gesellschaft. Von anderen politischen Formationen in Italien unterschied sich der Faschismus vor allem durch seinen Militarismus, der ihn sehr bald als Truppe des Bürgerkriegs gegen links erscheinen ließ. Die militarisierte Struktur des Faschismus ging vor allem auf die ehemaligen freiwilligen Frontkämpfer zurück, die nach dem Krieg in Italien eine ähnliche Bedeutung wie die Freikorps in Deutschland errangen und auch bei D'Annunzios Besetzung von Fiume eine ausschlaggebende Rolle gespielt hatten. Sie stellten die meisten der eigentlichen faschistischen Kampftruppen, der sogenannten *squadre d'azione*, die durch die von den *arditi* übernommenen Schwarzhemden und wegen ihrer rücksichtslosen Gewalt und Brutalität gegen ideologische und politische Feinde berüchtigt wurden.

Der Eintritt der faschistischen Bewegung in Italiens politische Nachkriegslandschaft erwies sich aber zunächst als Debakel. In den Novemberwahlen 1919 erhielt sie nur kärgliche 1,7 Prozent der abgegebenen Stimmen. Ihr erstes Programm war eine zu seltsame Mixtur aus syndikalistischen und radikal-nationalistischen Forderungen,

46 Altgeld, Das faschistische Italien, S. 51; Paxton, Anatomie des Faschismus, S. 12f; Emilio Gentile, Der Liktorenkult, in: Christoph Dipper/Rainer Hudemann/Jens Petersen (Hg.), Faschismus und Faschismen im Vergleich, Köln 1998, S. 247–261.

47 Woller, Geschichte Italiens, S. 86. Zu den Anfangsjahren des italienischen Faschismus Emilio Gentile, *Le origini dell'ideologia fascista (1918–1925)*, Bologna 1996; Zeev Sternhell/Mario Sznajder/Maia Asheri, *The Birth of Fascist Ideology: From Cultural Rebellion to Political Revolution*, Princeton 1994; Wolfgang Schieder, Die Geburt des Faschismus aus der Krise der Moderne, in: Christof Dipper (Hrsg.), *Deutschland und Italien 1860–1960*, München 2005, S. 159–179.

als dass es irgendwie überzeugen konnte. Dem frühen Faschismus kam es aber auf ein konkretes festes Programm überhaupt nicht an.⁴⁸ Im Wahlkampf, im Oktober 1919, hatte Mussolini erklärt: „Wir Faschisten haben keine vorgefasste Doktrin, unsere Doktrin ist die Tat“.⁴⁹ Noch in seiner Aufbruchsrede für den „Marsch auf Rom“ in Udine am 20. September 1922 fasste er sein Credo mit den Worten zusammen: „Unser Programm ist einfach, wir wollen Italien regieren. Man fragt uns nach Programmen. Aber Programme gibt es schon zu viele. Es sind nicht die Rettungsprogramme die in Italien fehlen. Es sind die Männer und der Wille“.⁵⁰

Um die Jahreswende 1919/20 gab es in Norditalien gerade einmal 31 Ortsgruppen (*fasci*) mit 870 Mitgliedern. Im Mai 1920 zählte die gesamte Bewegung nur rund 100 *fasci* mit etwa 10 000 Mitgliedern.⁵¹ Doch machten die faschistischen Kampfbünde schon bald durch ihre brutalen Überfälle auf Sozialisten und Organisationen der nationalen Minderheiten im Norden auf sich aufmerksam. So verwüsteten die *squadre d'azione* in Mailand sogar die Redaktion der einst von Mussolini herausgegebenen sozialistischen Parteizeitung *Avanti!*⁵² und brannten in Triest das Kulturzentrum der slowenischen Bevölkerung nieder.⁵³

Der Aufstieg der faschistischen Bewegung begann mit ihrem systematischeren Vorgehen gegen linke Arbeiter- und Landarbeiterbewegungen im Spätherbst 1920. Die im September 1920 auf dem Ver-

48 Sven Reichardt, Faschistische Kampfbünde: Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA, Köln 2002, S. 595; auch ders., Praxeologie und Faschismus: Gewalt und Gemeinschaft als Elemente eines praxeologischen Faschismusbegriffs, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hg.), *Doing Culture: Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004.

49 Sven Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 25.

50 Benito Mussolini, Il discorso di Udine, 20 settembre 1922, in: *Scritti e Discorsi di Benito Mussolini*, Bd. 2, Mailand 1934, S. 315; vgl. Altgeld, *Das faschistische Italien*, S. 51f.

51 Altgeld, *Das faschistische Italien*, S. 52; Heydemann, *Die faschistische Machtergreifung*, S. 308.

52 Nicola Tranfaglia, *Il fascismo e le guerre mondiali*, Turin 2011, S. 88; Mimmo Franzinelli, *Squadristi: Protagonisti e tecniche della violenza fascista 1919–1922*, Mailand 2003, S. 279.

53 Rolf Wörsdörfer, *Krisenherd Adria 1915–1955*, Paderborn 2004, S. 81; Anna Maria Vinci, *Il fascismo al confine orientale*, in: Giorgio Mezzalana u.a. (Hg.), *Faschismus an den Grenzen – Il fascismo di confine*, Wien 2012, S. 28.

handlungsweg beendeten Fabrikbesetzungen in der Metallindustrie hatten viele Unternehmer als eine unerträgliche Einschränkung der freien Verfügung über das Privateigentum angesehen. Die gleiche Stimmung verbreitete sich unter zahlreichen Großgrundbesitzern, als nach einem sechsmonatigen Streik die Landarbeitergewerkschaft *Federterra* im Oktober 1920 einen Tarifvertrag durchsetzte, der ihr in manchen Provinzen Norditaliens die Kontrolle über den Arbeitsmarkt sicherte. Zudem gelang es den Sozialisten bei den Kommunalwahlen im November 1920, die Mehrheit in über 2000 Stadt- und Gemeinderäten zu erringen, darunter in großen Städten wie Bologna und Livorno, was dem PSI erstmals eine die traditionellen Herrschaftsbeziehungen in den Gemeinden bedrohende „wirkliche Macht“ gewährte.⁵⁴ Die Faschisten schienen durch ihren Hass auf die Linke, ihre Gewaltbereitschaft und ihre paramilitärische Struktur als gerade dafür geschaffen, die Interessen vor allem der kleinen und großen Landbesitzer, aber auch der industriellen Unternehmer gegen die „rote Gefahr“ zu verteidigen.

Ohne immer mit ihnen politisch übereinzustimmen, erkaufte die Besitzenden daher Mussolini und seine *squadre* für gewaltsame „Hilfeleistungen“ gegen sozialistische und anarchosyndikalistische Landarbeiterverbände, zum Teil auch gegen katholische Landkooperativen. Auch in den Städten und ländlichen Kommunen, wo Handwerker und gewerbetreibende Kleinbürger oft mit sozialistischen Genossenschaften in Konkurrenz standen und sich von ihnen bedroht fühlten, bediente man sich der Faschisten. Neben dem ursprünglichen Stadtfaschismus bildete sich ein immer gewalttätigerer „Agrarfaschismus“ in der Po-Ebene vor allem um Bologna, Ferrara, Modena und Cremona, der dann zunehmend auch auf die Toskana, Umbrien, die Marken und bis nach Apulien in den Süden übergriff.⁵⁵ Bei den Kommunalwahlen von 1920 hatten sich

54 Dahlia S. Elazar, *The Making of Fascism: Class, State and Counter-Revolution, Italy 1919–1922*, Westport (Conn.) 2001, S. 58.

55 Albanese, *Mussolinis Marsch*, S. 33f.; Heydemann, *Die faschistische Machtergreifung*, S. 309f.; William Brustein, *The 'Red Menace' and the Rise of Italian Fascism*, in: *American Sociological Review* 56 (1991), S. 652–664; Paul Corner, *Fascism in Ferrara 1915–1925*, Oxford 1975; Marco Bernabei, *Fascismo e nazionalismo in Campania (1919–1925)*, Rom 1975; Simona Colarizi, *Dopoguerra e fascismo in Puglia (1919–1926)*, Rom 1977; Anthony L. Cardoza, *Agrarian Elites and Italian Fascism: The Province of Bologna 1901–1926*, Princeton 1982; Frank

die Faschisten zudem erstmals an konservativen Wahlbündnissen beteiligt.

Das unheilvolle Bündnis der Faschisten mit den besitzenden Schichten ermöglichte es nun Mussolini und seinen *fasci*, die demokratischen Grundlagen des liberalen Systems nach und nach aufzulösen. Vor dem Hintergrund rapide ansteigender Arbeitslosigkeit intensivierte sich vom Frühjahr 1921 bis zum Marsch auf Rom im Herbst 1922 die systematische faschistische Kampffraktion gegen die „roten“ Hochburgen in großen Teilen Nord- und Mittelitaliens.⁵⁶ Die „Strafexpeditionen“ der faschistischen *squadre* vollzogen sich dabei meistens nach einem zunehmend ritualisierten Muster: Auf die Umzingelung der betroffenen Gemeinde und die Besetzung ihrer *piazza* folgten Verwüstung oder Niederbrennen von Büros und Versammlungslokalen sowie von Zeitungsredaktionen der Sozialistischen Partei, der linken und teilweise auch der katholischen Arbeitergenossenschaften und Gewerkschaften. Am Ende standen Rathausbesetzung und „Absetzung“ von sozialistischen Bürgermeistern und Gemeinderäten. Vor allem sozialistische und kommunistische Funktionäre bekamen sogenannte „patriotische Lektionen“ durch Einflößen von Rizinusöl und demütigende Schläge. Die brutalen Auseinandersetzungen forderten von 1919 bis 1922 etwa 3000 bis 4000 Todesopfer, davon mehr als die Hälfte Sozialisten und etwa 600 Faschisten, außerdem Tausende von Verletzten und dauerhaft Verehrten.⁵⁷

Trotz schwerer Bedenken gegen das kriminelle Vorgehen der *squadristi* kam es zu einer eher schwachen strafrechtlichen Verfolgung ihrer Taten seitens der Regierung. Das lag vor allem an der Schwäche und Unzuverlässigkeit der staatlichen Stellen in den Provinzen und Kommunen, die sich oft als unfähig erwiesen, das Gewaltmonopol des Staates zu sichern. Örtliche Polizeibeamte, Offiziere, Präfekten und Richter reagierten oft viel zu milde auf die Straftaten der Faschisten. Nicht wenige dieser örtlichen Vertreter des Staates äußerten sogar offene Sympathien mit den Faschisten,

M. Snowden, *Violence and the Great Estates in the South of Italy: Apulia 1900–1922*, Cambridge 1986; Ders., *The Fascist Revolution in Tuscany 1919–1922*, Cambridge 1989.

56 Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 108–113.

57 Altgeld, *Das faschistische Italien*, S. 52–54; Woller, *Geschichte Italiens*, S. 89–91.

„in deren nationalem Wertekodex sie sich wiedererkannten, während andere sich mit Mussolinis Truppen nur deshalb arrangierten, weil ihnen die Zukunft zu gehören schien“. ⁵⁸ Eine Verordnung der Regierung, die *fasci* zu entwaffnen, musste unter diesen Umständen scheitern. Innerhalb der politischen Führungselite äußerten nicht wenige Liberalkonservative auch eine ambivalente Haltung gegenüber dem Faschismus, weil dessen „Radikalismus ja primär die Richtigen, sprich: die sozial anspruchsvollen Verräter von der Linken, traf“. ⁵⁹

Giolitti und andere Vertreter aus dem Regierungslager hielten wiederum die Faschisten für „verlorene Söhne“, die man durch eine „Einhegungs- und Resozialisierungspolitik“ ins bürgerliche Lager zu reintegrieren hoffte. Wie schon bei den Kommunalwahlen im Jahr davor wurden nun auch in den Parlamentswahlen vom Mai 1921 Wahlbündnisse zwischen den Liberalen und der faschistischen Bewegung gebildet. Dadurch konnten zum ersten Mal 35 Faschisten, darunter Mussolini, ins Abgeordnetenhaus einziehen, was sie aus eigener Kraft wohl kaum geschafft hätten. Durch Giolittis politischen Integrationsversuch wurde der Faschismus salonfähig. Ein halbes Jahr später, im November 1921, erfolgte mit der offiziellen Gründung des *Partito Nazionale Fascista* (PNF) der Übergang von der Bewegung zur Partei. Giolittis Linksliberale konnten ihrerseits nach den Wahlen keine Regierungsmehrheit mehr erlangen, weil die rechten Liberalen unter Salandra sich einer Koalition verweigerten. Giolittis endgültiger Rücktritt als Ministerpräsident war die Folge. Die Sozialisten und die katholische Volkspartei um Don Sturzo weigerten sich ihrerseits, untereinander eine Koalition einzugehen, obwohl sie zusammen mit den Linksliberalen eine solide Mehrheit hätten bilden können. ⁶⁰

Der Arbeiterbewegung gelang es nach den Maiwahlen 1921 nicht, erfolgreichen Widerstand gegen den Aufstieg des Faschismus zu leisten. Durch Mitgliederverluste und die Abspaltung der Kommunisten als *Partito Comunista Italiano* (PCI) im Januar wurde sie deut-

58 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 89; vgl. Adrian Lyttelton, *La conquista del potere: Il fascismo dal 1919 al 1929*, Rom 1974, S. 65f; Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 225, 230, 247.

59 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 89; Renzo De Felice, *Mussolini il fascista*, Bd. 1: *La conquista del potere (1921–1925)*, Turin 1966, S. 78–93.

60 Giorgio Candeloro, *Storia dell'Italia moderna*, Bd. 8, Mailand 1978, S. 369f.

lich geschwächt. Die Gewerkschaft CGL, die 1921 noch 2,15 Millionen Mitglieder zählte, schrumpfte bis Mitte 1922 auf 400 000 zusammen. Ähnlich dramatisch sank die Mitgliederzahl der sozialistischen Landarbeitervereinigung *Federterra* von 800 000 auf 200 000. Von den im Januar 1921 noch 172 000 Genossen der sozialistischen Partei selbst waren im Oktober 1922 nur noch 73 000 übrig.⁶¹ Die Faschisten konnten dagegen seit Frühjahr 1920 einen stetigen Zuwachs von Anhängern vorweisen. Allein im April und Mai 1920 wuchs die Mitgliederzahl des PNF von 80 000 auf 187 000. Ende 1921 verfügte die faschistische Partei über 834 Ortsvereine und stellte mit nun 250 000 Mitgliedern, deren Zahl bis Mai 1922 noch einmal auf 322 000 anstieg, die stärkste politische Bewegung in Italien dar.⁶²

Beim Aufstieg von der Splitter- zur Massenpartei kam es zu einer Veränderung des politischen und sozialen Profils des Faschismus. Die faschistischen Militanten waren in der Anfangsphase der Bewegung in erster Linie demobilisierte Soldaten, Studenten und Intellektuelle gewesen. Jetzt waren es vor allem Vertreter der Mittelschichten, wie Lehrer, Angestellte, Handwerker und kleine Industrielle, die das soziale Milieu des Faschismus ausmachten. Dieser entwickelte sich nun zunehmend zu einer Emanzipationsbewegung der Mittelschichten, „die im alten Italien Giolittis noch gänzlich unpolitisch gewesen waren oder vergeblich an die Pforten der Politik geklopft hatten, nun aber mit ihren pragmatischen Anliegen endlich Gehör fanden“.⁶³

Mussolinis Doppelstrategie und die Ohnmacht des liberal-demokratischen Italien

Kristallisationskern der heterogenen faschistischen Gruppierung war der charismatisch auftretende Mussolini. Auf dem Weg zur Machtübernahme musste er die konservativen und liberalen Bürgerlichen endgültig überzeugen, dass der Faschismus die einzig

61 Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 284.

62 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 90; De Felice, *Mussolini il rivoluzionario*, S. 511; Petersen, *Elettorato*, S. 644.

63 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 90.

wirksame antisozialistische und antikommunistische Ordnungsgarantie darstellte. Dazu musste er aber beweisen, dass er in der Lage war, den extremistischen und gewaltbereiten Flügel der Faschisten zu disziplinieren. Das ist ihm letztendlich nur halbwegs gelungen, weil sich die Eigendynamik und Eigenmächtigkeit seiner Paladine und der Squadristen innerhalb der faschistischen Bewegung als zu stark erwies. Trotz allem konnte er aber den Eindruck erwecken, nur er sei in der Lage, die faschistischen Kampfmannschaften zurück-zupfeifen und den faktischen Bürgerkrieg zu beenden, den der Faschismus in vielen Regionen Italiens gegen die nun schon geschwächte marxistische Linke führte.⁶⁴

Darauf baute Mussolinis listige Doppelstrategie auf. Einerseits ließ er den Führern der extremistischen Kampftruppen freie Hand. Andererseits intensivierte er seine Verhandlungen mit Vertretern des Regierungslagers und signalisierte, sich aus dem Schatten der Extremisten zu lösen, indem er unter anderem jetzt auf die frühere Forderung einer Abschaffung der Monarchie verzichtete und die Industriellen mit liberalen Wirtschaftsprogrammen anlockte. In Teilen der liberalen Elite vermehrten sich deshalb die Hoffnungen, den Faschismus bändigen und für die eigenen Ziele nutzen zu können.⁶⁵ So gab es im Herbst 1922 nur noch wenige im bürgerlichen Lager, die sich eine Kooperation mit dem Faschismus nicht mehr vorstellen konnten.⁶⁶

Die Entwicklung beschleunigte sich, als im August 1922 der PSI einen dreitägigen Generalstreik gegen das gewalttätige Vorgehen der faschistischen *squadre* ausrief, aber damit gerade das Gegenteil dessen auslöste, was er bewirken wollte. Im Bürgertum brach die noch kaum erloschene Panik vor einer bolschewistischen Revolution wieder aus, und diesmal stärker als 1919/20. Mit der gewaltsamen Auflösung der landesweiten Demonstrationen nutzten die faschistischen *squadre* die Gelegenheit, um linke Kooperativen erneut zu zerstören und weitere Städte und Gemeinden vor allem in Mittelitalien durch Terror zu erobern. Bei der faschistischen Besetzung

64 Hans Woller, Rom, 28. Oktober 1922: Die faschistische Herausforderung, München 1999, S. 36–40; Altgeld, Das faschistische Italien, S. 57f.

65 Piero Melograni, Gli industriali e Mussolini: Rapporti tra Confindustria e fascismo dal 1919 al 1929, Milano 1972.

66 Woller, Geschichte Italiens, S. 91.

von Parma wurden sogar Partei- und Pressebüros der Liberalen und der katholischen Volkspartei dabei mit demoliert. Die massive Gewalt der Squadristen schien Italien definitiv an den Rand eines Bürgerkriegs zu führen.⁶⁷

Die Regierung des letzten liberalen Ministerpräsidenten Luigi Facta rief am 6. August öffentlich zum Frieden auf, ohne aber die Faschisten ausdrücklich zu erwähnen.⁶⁸ Mussolini nutzte die Situation, um sich noch überzeugender als Bollwerk gegen die „rote“ Gefahr und gleichzeitig als einziger Garant gegen eine weitere Eskalation der bürgerkriegsähnlichen Lage Italiens darzustellen. Die Spekulationen über die Bildung einer breiten antifaschistischen Koalition, die noch im Frühjahr 1922 die Gemüter bewegt hatten, erwiesen sich nun als reine Illusionen. Noch gut zwanzig Jahre zuvor, „in der ersten großen Krise des italienischen Staates, hatte sich ein breites informelles Bündnis aus liberalem Bürgertum und gemäßigter Arbeiterklasse herausgebildet, das das Land vor dem Absturz bewahrt hatte. Es hatte sich freilich nie konsolidieren und sein Reformpotenzial ausschöpfen können, weil es immer starken Anfechtungen von links und rechts ausgesetzt gewesen war. Jetzt, in der zweiten, ungleich tieferen Krise, gab es nicht einmal mehr die Chance einer Erneuerung dieses stets prekären Bündnisses: Der Krieg und die Verteilungskämpfe der Nachkriegszeit hatten die Basis dafür zerstört, während zugleich an den Rändern des politischen Systems mächtige radikale Bewegungen entstanden waren, die ihre Dynamik aus den Ambivalenzen der Industriegesellschaft in der Krise gewannen und so viele Energien von der Mitte abzogen, dass diese nur noch dann handlungsfähig war (oder wenigstens glaubte, es zu sein), wenn sich Teile von ihr mit einer der ‚Flügelmächte‘ verbündeten; rechnerisch und ideologisch konnte das nur auf eine Koalition aus Faschisten und den liberal-konservativen Eliten hinauslaufen.“⁶⁹

Mussolini setzte seine politische „Pokerpartie“ fort, in dem er einerseits die Verhandlungen mit der liberalen Führungsschicht weiterführte, andererseits den Parteitag in Neapel am 25. Oktober 1922

67 Altgeld, *Das faschistische Italien*, S. 55; Heydemann, *Die faschistische Machtergreifung*, S. 312.

68 Albanese, *Mussolinis Marsch auf Rom*, S. 62.

69 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 92.

als Machtdemonstration des Faschismus inszenierte.⁷⁰ Ganz deutlich kündigte er dort die Zielsetzung einer Machtübernahme in Rom an: „Ich sage euch, von diesem Moment an [...] werden sie uns entweder die Regierung geben, oder wir werden sie uns mit Gewalt holen. Für die Aktion, die wir durchführen werden und die in ganz Italien simultan erfolgen wird, ist es nötig, die politische Klasse, die die Macht besitzt, bei der Gurgel zu packen, damit ihr ohne Weiteres eure Sitze wieder einnehmen könnt. Ich verspreche euch, ich schwöre sogar, dass der Befehl, wenn nötig, ohne Weiteres gegeben werden wird.“⁷¹

Der Marsch auf Rom erwies sich deshalb keineswegs als revolutionärer „Überraschungscoup“, zu dem ihn die Faschisten unmittelbar danach stilisiert und mythologisiert haben.⁷² Nachdem zuvor von Cremona, Florenz und Perugia ausgehend Besetzungen von Rathäusern, Stadtparlamenten, Bahnhöfen, Post- und Telegrafanstationen durch die *squadre* erfolgt waren, ließ Mussolini am 27. Oktober einige tausende seiner faschistischen „Kämpfer“ in Richtung der Hauptstadt marschieren. Er selbst blieb mit einigen seiner Vertrauten in Mailand, um hinter den Kulissen den Ablauf der Ereignisse abzuwarten. Die Regierung Facta wollte daraufhin den Belagerungszustand ausrufen, um den Einmarsch der Faschisten in Rom und Mussolinis Machtübernahme zu verhindern. Doch König Vittorio Emanuele III., der mehr als zwanzig Jahre zuvor den demokratisch-liberalen Reformkräften um Giolitti zum Durchbruch verholfen hatte, wurde jetzt zum Totengräber des liberal-parlamentarischen Systems in Italien. Aus Furcht vor einem Bürgerkrieg hielt er die Einspannung der Faschisten in die Regierung für unvermeidlich und weigerte sich deshalb, das von Facta vorgelegte Dekret über den Belagerungszustand zu unterzeichnen. Nachdem Facta daraufhin zurückgetreten war und die auf eine Zusammenarbeit mit den Faschisten setzenden rechten Liberalen unter Salandra die Übernahme der Regierung verweigerten, ernannte der König am 29. Oktober Mussolini zum neuen Ministerpräsidenten. Der traf am nächsten Morgen mit einem Nachtzug aus Mailand in die Hauptstadt ein und präsen-

70 Antonino Repaci, *La marcia su Roma*, Milano 1972, S. 357–406, 429–439; Albanese, *Mussolinis Marsch*, S. 83.

71 Albanese, *Mussolinis Marsch*, S. 85.

72 Altgeld, *Das faschistische Italien*, S. 312.

tierte am gleichen Tag seine Regierung. So nahm der „legendäre“ Marsch auf Rom sein Ende, ohne dass es zu einem militärischen Gefecht zwischen dem Heer des Königreichs und den faschistischen *squadre* gekommen war. Einige tausend Faschisten, die nun seit einigen Tagen in Regen und Schlamm Dutzende von Kilometern vor der Hauptstadt lagerten, marschierten dann doch am 31. Oktober angeführt von Mussolini für die Film- und Bildkameras auf.

Die Ernennung Mussolinis zum Regierungschef eröffnete aber nicht die von vielen Liberalen vorgesehene Zähmung des italienischen Faschismus im liberalen System des Königreichs. Es war im Gegenteil der Beginn der faschistischen Umwandlung Italiens, wodurch die liberalen und demokratischen Grundlagen des seit 1861 bestehenden parlamentarischen Verfassungssystems Zug um Zug vernichtet wurden. Zunächst bildete sich zwar eine fast zwei Jahre überdauernde Koalitionsregierung, in der neben vier faschistischen auch zehn liberale, katholische, nationalistische und demokratische Minister saßen. Auch die Verfassung, das *Statuto Albertino* von 1848, wurde im faschistischen Staat zu keiner Zeit abgeschafft, und so blieb die Monarchie als Verfassungselement erhalten. Doch schon durch das Gesetz vom 24. Dezember 1922, welches der Regierung und damit Mussolini zuerst für ein Jahr außerordentliche Vollmachten sicherte, wurde eine gefährliche Bresche geschlagen. Der erste Schritt zur Faschisierung des italienischen Staates und der Errichtung der totalitären Diktatur Mussolinis war gemacht.